

Digitalgespräch Folge 63

Das Virtual Operations Support Team des THW: Internet-Einsätze im Zivil- und Katastrophenschutz

Mit Ralf Daniel vom Virtual Operations Support Team (VOST) des THW, 1. April 2025

<https://zevedi.de/digitalgesprach-063-ralf-daniel/>

[Der Vorspann mit Musik und Ausschnitten aus dem Gespräch beginnt.]

Marlene Görger [mg]: Herr Daniel, Sie leiten das Virtual Operations Support Team des Technischen Hilfswerk und Sie tun das im Ehrenamt. Im Beruf sind Sie Polizist.

[Ralf Daniel [Daniel]: Wenn Menschen im Alltag Social Media nutzen, nutzen sie es auch in der Krise. Zum einen, um sich selbst Informationen zu holen. Und, das ist das für uns Interessante, um Informationen von sich preiszugeben. „Jetzt brennt das Haus meines Nachbarn, meine Frau und ich die stehen im Garten, wir versuchen unser eigenes Haus mit dem Gartenschlauch zu retten.“ Da sind ganz viele relevante Informationen drin in einem so ein Facebook-Post. Was auf der ganzen Welt funktioniert, dass irgendwelche Freiwilligen sich zusammentun und wichtige Informationen sammeln, aggregieren und zur Verfügung stellen, das funktioniert in Deutschland nicht.

Petra Gehring [pgg]: Wie wichtig ist es Ihnen ihrerseits, nicht überwachbar zu sein bei dem, was Sie machen? Also wie digital souverän sind Sie, wenn Sie Daten verknüpfen?

[Daniel]: Meistens gibt es eine Quelle, die Falschinformationen erst mal erschafft. Und dann gibt es viele Menschen, die vielleicht auch überfordert sind und diese Information weiterverbreiten, weil sie selbst daran glauben. Das findet man echt bei jedem Einsatz.

[Der Vorspann endet, das Gespräch beginnt.]

[mg]: Die Bundesanstalt Technisches Hilfswerk, oder einfach das THW, ist die Zivil- und Katastrophenschutzorganisation des Bundes. Mehr als 88.000 ehrenamtliche Einsatzkräfte engagieren sich hier als Helferinnen und Helfer. Und das sowohl bei Einsätzen in Deutschland als auch weltweit. Typische Aufgaben gibt es so viele, wie es Gefahrenquellen gibt. Etwa mit Blick auf Überschwemmungen und Stürme, Terroranschläge, Versorgungsengpässe, Unfallsszenarien, Umweltverschmutzung, persönliche Notlagen und Schäden an Infrastrukturen, auch digitalen. Wer wie die Einsatzkräfte des THW in unübersichtlichen Situationen effektiv Abhilfe schaffen oder Sicherheit bieten soll, braucht dafür nicht nur eine solide Ausbildung, das richtige Equipment und einen kühlen Kopf, sondern auch verlässliche Informationen. Sich schnell ein gutes Bild der Lage machen zu können, ist wesentlich für den Erfolg. Eine Quelle für solche Informationen kann das Internet sein. Und nicht zuletzt können Beiträge in sozialen Medien wertvolle Hinweise enthalten, zum Beispiel Fotos und Videos vom Geschehen. Gleichwohl kommt auch hier das Problem von Fakes und Desinformation zum Tragen. Es ist also eine eigene Herausforderung, relevante Informationen schnell zu finden und auszuwerten. Das THW hat zu diesem Zweck eine eigene Einheit, Virtual Operations Support Team oder kurz VOST, heißt diese Gruppe. Was ist das VOST des THW genau und wie arbeitet es? Welche Kompetenzen bringen die Ehrenamtlichen mit und welche Katastrophen und Zivilschutzlagen

erfordern diese besondere digitale Expertise? Das ist unser Thema heute im Digitalgespräch. Mein Name ist Marlene Görger, ich bin Physikerin und Technikphilosophin und arbeite für das Zentrum verantwortungsbewusste Digitalisierung.

[pgg]: *Und mein Name ist Petra Gehring. Ich bin Professorin für Philosophie an der Technischen Universität Darmstadt. Als Gast und Experten dürfen wir heute Ralf Daniel begrüßen. Er ist uns aus Nienburg an der Weser zugeschaltet. Herzlich willkommen im Digitalgespräch, Herr Daniel, und vielen Dank, dass Sie da sind.*

[Daniel]: *Ja, vielen Dank, dass ich da sein darf. Hallo.*

[mg]: *Herr Daniel, Sie leiten das Virtual Operations Support Team, des Technischen Hilfswerk, und Sie tun das im Ehrenamt. Im Beruf sind Sie Polizist, Kriminologe und Dozent an der Polizeiakademie Niedersachsen. Erklären Sie uns doch bitte zu Beginn, was genau ist das VOST des THW und warum wurde es eingerichtet?*

[Daniel]: *Eine schnelle Antwort ist nicht so einfach. Ich versuche mal ein bisschen weiter auszuholen. Die Geschichte der Idee VOST, die gibt es schon seit einigen Jahren, und zwar 2009, 2010. In Nordamerika gab es Situationen, wo digitale - nennen wir sie ruhig Nerds, sich zusammengetan haben, weil sie festgestellt haben, es gibt Situationen, wo man in sozialen Medien Informationen findet, die möglicherweise eine Relevanz haben für die, die eigentlich im Einsatz sind, nämlich Feuerwehr und Katastrophenschutzbehörden beispielsweise. So ein sehr plakatives Beispiel ist eine Situation aus dem Westen Kanadas. Da gab es 2010 große Waldbrände und dort fand man bei Facebook zum Beispiel so einen Post wie: „Jetzt brennt das Haus meines Nachbarn. Meine Frau und ich, die stehen im Garten. Wir versuchen, unser eigenes Haus mit dem Gartenschlauch zu retten.“ Da sind ganz viele relevante Informationen drin in einem so ein Facebook-Post. Zum Beispiel, wo ist das Feuer gerade? Und da sind Menschen, die noch in Gefahr sind oder sich in Gefahr begeben. Und diese digitalen Freiwilligen, die sich da zunächst in Nordamerika zusammengetan haben, haben diese Information gesammelt, aufbereitet und den Feuerwehren dort zur Verfügung gestellt. Und in diesem Zusammenhang entstand auch der Begriff VOST, also Virtual Operations Support Team, also ein virtuelles Team, was die eigentlich im Einsatz befindlichen Einsatzkräfte unterstützt. Und diese VOST-Idee breitete sich in Nordamerika aus, häufig in so einem universitären Kontext. Und auch heute gibt es viele VOSTs in den USA. Die sind vielleicht nicht so stabil, wie anderswo auf der Welt. Also die entstehen und die vergehen auch wieder. Das hängt sehr mit den handelnden Personen ab. Und diese VOST-Idee schwappte dann so nach und nach auf die ganze Welt über. Gerade in Südamerika finden sich in einigen Ländern VOSTs und vor allen Dingen in Europa. Und in Europa, also in Westeuropa, gibt es, glaube ich, fast in jedem Land ein Virtual Operations Support Team in irgendeiner Art und Weise. Gerade auf der iberischen Halbinsel Spanien, Portugal ist die Idee schon sehr, sehr verfestigt. Dort gibt es sehr, sehr viele VOSTs. In Spanien beispielsweise auch auf regionaler Ebene, also in jeder spanischen Region, gibt da so ein Virtual Operations Support Team. In Frankreich gibt es das auch. Das ist das einzige Land der Welt, wo ein VOST nicht VOST heißt, sondern VISOV, weil die Franzosen ja mit Anglizismen, glaube so die Probleme haben. Und auch in Deutschland gibt es nicht nur ein VOST, sondern mehrere auf verschiedenen Ebenen. Also wir als VOST des Technische Hilfswerk. Dann gibt es beispielsweise auch auf Landesebene in Baden-Württemberg ein VOST, das VOST-BW, was dort beim Innenministerium geführt wird. Und es gibt*

auch kommunale VOSTs auf Landkreisebene, zwar noch sehr wenig, aber auch die gibt es. Zum Beispiel das Team Medien Bad Kreuznach, die auf kommunaler Ebene die gleiche Arbeit machen.

[p99]: Das klingt nach einem ziemlichen Wimmelbild, ist das seinerseits nochmal koordiniert und irgendwie so in ein ganzes System gebracht, dass da kein Chaos entsteht, oder ist es eigentlich ganz praktisch und funktional, dass das so dezentrale, regionale Gruppen sind und die müssen gar nicht so wahnsinnig koordiniert arbeiten?

[Daniel]: Diese Unabhängigkeit, die hat Vor- und Nachteile. Also erst mal die internationale Vernetzung, die sieht eigentlich folgendermaßen aus, dass es zumindest in Europa eine enge Vernetzung der verschiedenen nationalen VOSTs gibt. Das heißt, man kann sich auch gegenseitig bei größeren Lagen unterstützen, gerade wenn beispielsweise Sprachkompetenzen gefordert sind. Es gab mal auch so einen Dachverband, die VOST Group, wo alle VOSTs der Welt sich koordiniert haben. Das funktioniert gerade nicht. Aber so ist es bei Freiwilligen, da ist Kontinuität die größte Herausforderung eigentlich. Und in Deutschland auch dort gab es schon VOSTs, die es heute nicht mehr gibt. Und ich bin sehr zuversichtlich, dass es in Zukunft auch noch mehr geben wird, gerade auf kommunaler Ebene, denke ich, dass die Bedarfe definitiv da sein werden. Das ist wie es ist. Und wir haben jetzt gerade in Europa eine gute Koordination. Das machen gerade die Portugiesen, die koordinieren. Und mal gucken, es wird sich auch irgendwann wieder schütteln, dass das ganze Welt-VOST letztendlich auch wieder irgendwie sich besser organisiert.

[mg]: Wenn wir jetzt auf das VOST des THW schauen, da ist ja das Ehrenamt ein bisschen, also nicht ganz so informell vielleicht, wie wenn sich jetzt einfach Freiwillige aus der Nachbarschaft zusammentun. Wie sieht das da aus, wer macht da alles mit und wie viel Zeit investieren die Ehrenamtlichen da?

[Daniel]: Das ist sehr unterschiedlich. Also meine Frau sagt, dass ich sehr, sehr viel Zeit fürs VOST verwende. Ich sehe das vielleicht ein bisschen anders. Der Grundsatz ist, dass das ganze Ehrenamt ist. In Frankreich übrigens ist es nicht unbedingt so. Dort ist das schon sehr staatlich organisiert. Also das ist jetzt ein Konstrukt, wie wir das hier in Deutschland gelöst haben. Übrigens, wie das VOST zum THW gekommen ist, ist auch noch eine interessante Geschichte, weil das, was auf der ganzen Welt funktioniert, dass irgendwelche dahergelaufenen Freiwilligen sich zusammentun und wichtige Informationen sammeln, aggregieren und zur Verfügung stellen. Das funktioniert in Deutschland nicht. Also deutsche Behörden, Sicherheitsbehörden, die ticken ein bisschen anders und die wollen mehr Verlässlichkeit, mehr Vertrauen haben, mehr Glaubwürdigkeit der handelnden Personen. Und als diese VOST-Idee auch nach Deutschland schwappte, das war so 2014 etwa, da haben diejenigen, die diese Idee hier in Deutschland hatten, das waren auch sehr, sehr viele junge Leute, die auch aus dem universitären und aus dem Bevölkerungsschutz gleichermaßen kamen. Da hat man festgestellt, also wir müssen eine andere Lösung finden. Es gab ein Gespräch damals in Berlin mit dem damaligen Präsidenten des THW, Albrecht Broemme, und der hat sofort erkannt, hey, das ist eine super Chance. Das ist so eine Win-Win-Geschichte, die wir daraus machen können. Auf der einen Seite mit dem Label THW bekommt das VOST automatisch eigentlich Glaubwürdigkeit, Vertrauen von anderen Behörden. Und auf der anderen Seite hat er die Möglichkeit, das THW auch modern zu machen, digitaler. Also dort war es einfach digitale Komponenten in das THW reinzuführen. Jetzt habe ich die Ursprungsfrage wieder völlig vergessen.

[mg]: Genau, die Ursprungsfrage war, wer macht da so alles mit? Was sind die Mitglieder des VOST?

[Daniel]: Ja, also wir haben mittlerweile sehr, sehr viele Helferinnen und Helfer, die die unterschiedlichsten Qualifikationen mitbringen. Also erst mal was allen gemein ist, dass jeder so einen Hintergrund aus dem Themenkontext Bevölkerungsschutz hat. Also wir haben viele, die aus dem THW heraus selbst kommen. Dann haben wir Menschen, die sind in den Feuerwehren organisiert, bei den Hilfsorganisationen, auch bei verschiedenen Polizeien der Bundesländer. Und wir haben auch noch einen gewissen Anteil von denjenigen, die aus dem universitären Kontext kommen. Also gerade aus Lehrstühlen, wo man sich auch mit Bevölkerungsschutz und Katastrophenhilfe beschäftigt. Also insbesondere mit der Bergischen Universität Wuppertal haben wir da auch eine gute Zusammenarbeit auch bei entsprechenden Forschungsprojekten. Das ist sehr, sehr heterogen aufgestellt. Und dann bringen die Helferinnen neben ihrer Einsatzbrille, mit der man natürlich auch solche Lagen und solche Informationen betrachtet, auch noch ganz viele Fähigkeiten und Wissen aus ihrem beruflichen Kontext mit. Und wir haben also Expertinnen und Experten für Big Data Auswertung, denn wir machen letztendlich nichts anderes als große Datenmengen analysieren. Wir haben Menschen, die machen das, was wir tun, also auch in anderen Kontexten, Social Media Monitoring, zum Beispiel für große Touristikunternehmen, weil die wollen auch wissen, wie sicher Zielgebiete sind für ihre Kunden. Wir haben Menschen, die sich beruflich und auch durchs Studium mit Geoinformationssystemen beschäftigen, denn das Visualisieren von Informationen ist ganz, ganz essenziell. Und da kann man mit Geoinformationssystem wahnsinnig viel erreichen. Und da haben wir uns echte Expertinnen und Experten ins Team geholt, die auch wieder Prozesse einfach durch - für mich aus meiner Perspektive, fast magische Skills lösen können, also durch Scraping von Daten. Und man schreibt eben mal ein Skript. Und dann hat man irgendeinen Prozess auf eine Minute verkürzt, der sonst mehrere Stunden gedauert hätte. Dann haben wir Menschen, die sich mit Krisenkommunikation auskennen, nicht weil wir selbst Krisenkommunikation betreiben, aber unsere Anforderer, haben wir festgestellt, haben da offensichtlich häufig ja noch ein bisschen Kommunikationsbedarf. Und wir sind die Ersten, die Bedarfe letztendlich für Kommunikation, für Krisenkommunikation in sozialen Medien finden. Und wenn wir denen noch sagen, hier, guck mal, da müsste man drauf reagieren, ansonsten wird es schlimmer. Das ist auch sehr hilfreich. Dann haben wir Expertinnen und Experten für OSINT, also Open Source Intelligence. Das ist ein Begriff, der kommt eher aus dem polizeilichen Kontext und aus dem Nachrichtendienstkontext, meint aber letztendlich das, was wir machen. Also man schaut sich offene Quellen an und das Internet und insbesondere soziale Medien sind offene Quellen, wo man Informationen findet. Und diejenigen aus unserem Team, die arbeiten beispielsweise als Intel Officer bei Polizeibehörden und bringen ihre Fähigkeiten auch noch in ihrer Freizeit mit ein für die innere Sicherheit auch weiterhin. Dann haben wir auch Expertinnen und Experten, insbesondere einen Experten Prof. Lars Tutt, als jemand, der sich sehr, sehr gut mit psychosozialen Bedarfen auskennt. Psychosoziale Bedarfe, also Einsatz, Nachsorge, Krisenintervention, das sind da so die Stichworte. Das brauchen wir zum einen auch für unser Team als Schutz, weil wir natürlich auch bei bestimmten Einsätzen mit Bildern konfrontiert werden, die natürlich uns irgendwie beeinträchtigen können. Also wenn man zum Beispiel einen Livestream aus dem Erdbebengebiet sieht, wo gerade ein Kind eingeklemmt ist, und keine Hilfe bekommt, dann braucht man natürlich auch für sich selbst erst mal eine

Einsatznachsorge. Und zum anderen ist das Thema Erkennen von psychosozialen Bedarfen der Bevölkerung in sozialen Medien auch ein ganz wichtiger Punkt, denn auch das ist Teil der Daseinsvorsorge des Staates, letztendlich sich auch um Ängste und Befürchtungen zu kümmern. Und dazu muss man sie erst mal identifizieren. Also wenn Menschen bei Facebook oder bei Twitter schreiben, sie haben Angst, dann kann man das zunächst erst mal zur Kenntnis nehmen. Aber wenn das mehrere Menschen sind oder wenn das ganz bestimmte und besondere Ängste sind, dann kann man, nein, dann muss man sogar darauf reagieren. Und dazu muss man auch eine gewisse Expertise haben. Wir arbeiten beispielsweise gerade mit einem Forschungsprojekt der Uni Wuppertal zusammen. Also SOS-MAP nennt sich das, also #SOSMAP, wo es darum geht, aus den Erkenntnissen sozialer Medien ein psychosoziales Lagebild zu erstellen, damit man auch wirklich genau erkennt, wo jetzt die Bedarfe sind und wie man darauf reagieren kann. Also auch da sind wir aktiv und insgesamt haben wir viele Kompetenzen, was Analysefähigkeiten angeht, was das Erkennen von Desinformationen angeht. Da gibt es immer wieder auch bei gewöhnlichen Gefahrenabwehreinheiten immer wieder Fake News, die da auftauchen, wo Menschen falsche Informationen posten, entweder weil sie sich irren oder noch schlimmer, weil sie lügen oder irgendwie was Negatives erreichen wollen. Von daher, wir sind wirklich sehr, sehr heterogen aufgestellt. Wir haben jetzt aktuell so einen Personenstamm von 70 Helferinnen und Helfern, also zehn Führungskräfte, 60 digitale Helferinnen und Helfer, mit denen wir die anstehenden Einsätze so versuchen, abzuarbeiten.

[pgg]: Wenn ich jetzt versuche mir vorzustellen, wie Sie loslegen. Wie sieht die Anfangssituation aus? Entscheiden Sie, jetzt ist ein Einsatz nötig? Also jetzt wird gestartet? Werden Sie angefragt? Oder entsteht das dezentral, Ihre Expertinnen und Experten sehen selbst, hier ist eine mögliche Einsatzsituation, legen schon mal los und dann kommt das Bottom-up?

[Daniel]: Ja, also wir müssen sehr, sehr gut differenzieren zwischen dem formellen und dem informellen Weg. Also Sie haben das in Ihrer Frage schon impliziert, dass Sie es verstanden haben. Ja, natürlich, es gibt den formellen Weg, also das THW arbeitet im Rahmen der Amtshilfe für Anforderer. Das heißt also kein Einsatz ohne Anforderung, das ist ziemlich wichtig. Auf der anderen Seite sind wir alle, die wir in unserem Team sind, auch sehr sensibel, was Nachrichtenlagen in der Welt angeht. Und wir testen und nutzen auch Software, die uns auch beispielsweise sehr frühzeitig informiert über irgendwelche kritischen Ereignisse. Mal ein Beispiel, ich glaube, jeder erinnert sich noch an die Explosion im Beirut im Hafen. Das ist auch viral gegangen mit sehr spektakulären Videos. Also wir hatten zu dem Zeitpunkt eine Software, die wir genutzt haben, die Anomalien im digitalen Datenstrom des Netzes auch detektiert, bisschen KI unterstützt. Man muss sich vorstellen, wenn ein Mensch in irgendeinem sozialen Medium mit dem Begriff Explosion verwendet, ist das erstmal nichts Außergewöhnliches. Wenn aber viele Menschen an einem Ort in einem kurzen Zeitraum den Begriff Explosion verwenden, dann kann eine KI das identifizieren und sagen, hey, da ist möglicherweise eine Explosion. Und so war das auch in Beirut am Hafen. Schon drei, vier Minuten, nachdem es da geknallt hat, hatten wir die Information, da ist so ein Ereignis, wir haben mal reingeguckt, wir haben die ersten Videos gesehen und festgestellt, das ist ein sehr, sehr schlimmes Ereignis mit großen Folgen. Und wir haben dieses Ereignis mal genutzt, um zu üben, denn man kann uns eigentlich keine Übungslage konstruieren, mit der wir einfach so wahnsinnig viele Datensätze konstruieren, damit man unsere Arbeit üben kann. Das heißt, wir müssen

eigentlich in Echtlagen üben. Das heißt wir haben gesagt, okay, wir nutzen dieses Ereignis und trainieren. Aber letztendlich, das ging ja über mehrere Tage, entwickelte sich daraus doch wieder auch ein richtiger Einsatz für uns. Zum einen sind Auslandskräfte des THW nach Beirut geflogen, um dort zu helfen. Die konnten wir dann konkret mit Informationen unterstützen. Wie zum Beispiel, wie sehen die Schäden aus? Welche Bedarfe sind da? Wo sind die anderen Nationen, die dort im Einsatz sind? Und vor allen Dingen auch, wo ist es gefährlich? Weil ein paar Tage nach der Explosion gab es auch unfriedliche Demonstrationen in einigen Gegenden Beiruts. Und da sollten unsere Einsatzkräfte auch nicht reinfahren. Also da entwickelte sich dann aus einer Übungslage, einer Echtlage. Aber der Normalfall ist, dass wir natürlich, wenn wir auch in Deutschland irgendwas mitkriegen, wir schon mal ein bisschen gucken, aber das ohne Auftrag und auch ohne formelle Strukturen und so in Erwartung sind, da kommt vielleicht auch ein Einsatz und sehr häufig war das auch so, dass wir einfach dann schon wirklich vor der Lage waren. Und ansonsten ganz praktisch, wenn wir in den Einsatz gehen, dann klappen wir unseren Laptop auf oder fahren unseren Rechner hoch und dann geht's los. Das ist - wir sind überhaupt für Einheiten im Bevölkerungsschutz und besonders für das THW sind wir unschlagbar, was die Geschwindigkeit angeht. Liegt aber einfach daran, weil wir nicht erst noch irgendwo hinfahren müssen, uns umziehen müssen, unsere blauen Autos besetzen müssen, sondern wir können gleich loslegen. Ein riesiger Vorteil.

[p99]: Das heißt, Sie haben aber auch hin und wieder schon mal losrecherchiert und waren quasi schon aufmerksam geworden und dann kam kein Einsatz.

[Daniel]: Jetzt muss ich mal überlegen. Nee, eigentlich nicht. In der Bevölkerungsschutzblase kennen man uns. Und selbst wenn eine betroffene Behörde das vielleicht gar nicht so richtig auf dem Schirm hat, gibt es überall Netzwerke, wo denen auch gesagt wird, hier habt ihr schon ans VOST gedacht. Also so kommen wir auch dann doch in Einsatz durch Mund zu Mundpropaganda, wo andere einfach schon mal uns kennengelernt haben, unsere Fähigkeiten kennen und dann den Tipp weitergeben, guckt mal, das ist auch was für eure Lage möglicherweise.

[mg]: Was passiert denn dann, wenn Ihre Einsatzkräfte den Laptop aufklappen und loslegen? Also in den sozialen Medien sich zu orientieren und da die Informationen zu suchen, das muss man ja auch können. Kann ich mir vorstellen. Sie sagten gerade, man muss das üben. Wie geht man da sinnvoll vor?

[Daniel]: Wenn wir mit einem Anforderer kommunizieren, der sagt, ich möchte ganz gerne, dass ihr für uns arbeitet, dann ist der erste Schritt immer, dass wir gemeinsam mit dem so eine Lagebeurteilung machen und mal gucken, was sind denn jetzt konkret deine Anforderungen? Was wir nicht machen und auch nicht auch nicht machen können, ist so der Auftrag, ja, monitort mal das gesamte Internet. Das funktioniert erfahrungsgemäß nicht. Das heißt, wir brauchen schon bestimmte Kategorien wie zum Beispiel Gefahren, Verkehrssituation, Verkehrslage, Hilfesuche aus der Bevölkerung, Spontanhelfende, die sich sammeln. Also es gibt so verschiedene Kategorien, wo wir dann unseren Fokus draufhaben. Das ist so das Erste. Und das ist auch eine unserer Stärken. Das ist auch wieder sehr heterogen. Also jeder Einzelne hat so Favoriten. Also es gibt die Leute bei uns, die bestimmte Plattformen bevorzugen und andere nicht. Und das ergänzt sich eigentlich ganz gut. Und auf der anderen Seite nutzen wir auch technische Tools, die uns da ein bisschen dabei unterstützen. Ich habe schon gesagt, der Datenstrom ist sehr groß und da kann man

möglicherweise mit so einfachen Mitteln gar nicht so viel finden. Wenn wir diese Informationen finden, dann sammeln wir die in einem gemeinsamen, genutzten Dokument, wo wir dann auch schon gleich klassifizieren, welche Kategorie dieser einzelne Fund betrifft. Und dann auch gewissen Maße die Kritikalität, ist das erst mal so eine einfache Information oder ist da irgendwas Kritisches, wo auch schnell darauf reagiert werden muss? Markieren wir es in Rot oder die anderen Sachen sind grün und dazwischen drin ist in Geld. Und dann entscheiden wir noch, über welches Medium letztendlich wir diese Informationen dem Auftraggeber rüber spiegeln. Da haben wir auch mittlerweile so verschiedene Softwarelösungen. Zum einen, das ist auch ein ganz, ganz wichtiger Punkt. Ich hatte vorhin schon bei unseren Fähigkeiten das Thema Geoinformationssysteme herausgestellt. Also man kann die allerallermeisten Informationen aus sozialen Medien irgendwo geolokalisieren, also verorten, also mit einem Punkt auf einer Karte setzen. Genau das tun wir. Wir nutzen dabei kommerzielle GISS-Produkte, Geoinformationssystemprodukte, wo wir dem Auftraggeber, dem Kunden in Anführungszeichen, einen Link zur Verfügung stellen und dann hat er meinetwegen auf seinem Monitor oder an seiner Wand projiziert über einen Beamer, hat eine große Karte von uns, wo er diese einzelne Social Media Befunde zum Beispiel findet. Wenn man da draufklickt, dann findet man auch die Originalquelle. Also angenommen, dass es vielleicht so ein Video ist, aufgenommen wurde und bei Instagram veröffentlicht wurde oder bei Snapchat. Dann findet er die Originalquelle und kann das auch selbst nochmal validieren. Wie glaubwürdig ist die Quelle und wie glaubhaft ist die Information? Das ist die eine Möglichkeit. Dann haben wir auch noch, wenn wir beim Geo-Produkt bleiben, auch noch die Möglichkeit, das Ganze anzureichern mit weiteren Informationsquellen. Das macht den Unterschied zwischen einem richtigen Geoinformationssystem und einer Landkarte, die ich an die Wand pinne, aus. Das heißt, ich kann öffentlich zugängliche, freie Quellen und auch teilweise kommerzielle Quellen mit einbeziehen. Zum Beispiel Satellitenbilder. Bei Hochwasserlagen sind Satellitenbilder sehr hilfreich. Und wenn man die natürlich auch genau auf die Karte bringt und entsprechend analysiert oder Drohnenbilder, heutzutage auch ein wichtiges System. Drohnen machen Übersichtsaufnahmen oder machen Kartierungsflüge, die vorher definiert sind. Und dann kann man auch diese Information in die Karte bringen. Dann öffentliche Informationen wie zum Beispiel Verkehrslage kann man mit einblenden, Wetterinformationen kann man mit einblenden. Strukturdaten wie zum Beispiel die Zensus-Daten, Volkszählungsdaten, sind ja auch frei verfügbar. Das heißt, ich kann zum Beispiel bei einem Evakuierungseinsatz wegen Bombenfund sagen, wie die alte Struktur in einem Straßenzug ist, wohnen da sehr, sehr viele Menschen, die über 70 Jahre alt sind, dann weiß man als jemand, der die Evakuierung organisiert, vielleicht da brauche ich mehr Transportkapazitäten. Oder ist es so ein studentisches Viertel, da wohnen ganz viele Menschen unter 30 Jahre, dann muss ich die nicht transportieren, dann muss ich morgens um 6 zusehen, dass ich die wecke. Also da brauche ich Weckkapazitäten, also Lautsprecherwagen oder sowas. Das heißt also, man kann Informationen, die frei verfügbar sind, mit in so ein Geoinformationssystem packen und daraus neue Erkenntnisse gewinnen, also Wissen generieren. Und Wissen ist genau das, was derjenige, der in der Administration in dieser Entscheidungsfunktion ist, also der Leiter eines Stabes, der Leiter einer Katastrophenschutzbehörde, Hauptverwaltungsbeamte, Leiter einer Feuerwehr, wer auch immer, letztendlich ist sein einziger Job, Entscheidungen zu treffen. Und wir erwarten, dass derjenige gute Entscheidungen trifft. Und gute Entscheidungen, also ich habe eine höhere Wahrscheinlichkeit, gute Entscheidungen zu treffen, wenn ich möglichst viel Wissen habe, auf das ich mein Entscheidungsgebäude letztendlich errichte. Da spielt

Geoinformationssystem eine große Rolle. Also gerade, wenn man weiß, wo ist das, was ich da gerade gefunden habe, was bedeutet das? Also eine Erkenntnis beispielsweise aus dem Ahrtal war, dass die Daten, die Informationen waren vorhanden, wie zum Beispiel Pegelstände, meinetwegen fiktiv 5,80 Meter statt 1,20 Meter. Das war vorhandene, aber was bedeutet das, dass an diesem Ort das Wasser jetzt 5,80 Meter hochsteht und nicht mal 1,20 Meter? Und in einem Geoinformationssystem, in einem 3D-Modell, wenn man das darstellt, was jetzt an dem Ort bedeutet, dass das Wasser dasteht. Dann entstehen das Wissen und die Entscheidung, wir müssen sofort evakuieren, hier muss was passieren. Das ist hochgradig kritikal. Und das ist dieser Prozess eigentlich, das Visualisieren von Informationen, um daraus Wissen zu generieren, um daraus gute Entscheidungen zu machen. Darum geht es.

[pgg]: Sie haben angedeutet, dass Sie da auch kommerzielle Software nutzen, geht wahrscheinlich gar nicht ohne. Wie wichtig ist es Ihnen ihrerseits nicht wiederum überwachbar zu sein, bei dem, was Sie machen? Also wie digital souverän sind Sie, wenn Sie da Daten verknüpfen?

[Daniel]: Naja, also wir sind schon sehr sensibel, was das Thema angeht. Und wir sind uns auch in Bewusstheit, dass das technische Hilfswerk auch im Rahmen des Zivilschutzes da eine gewisse Funktion hat. Da sind wir schon sehr aufmerksam und passen da auf. Und das heißt, wir nutzen natürlich auch nicht unsere Privataccounts, um in sozialen Medien zu recherchieren. Das wäre dann, glaube ich, nicht besonders schlau, denn es gibt durchaus soziale Medien, wo ein Besuch auf der Seite ja schon irgendwie registriert wird und möglicherweise denjenigen der die Informationen da verteilt auch angezeigt wird. Das ist in den allerallermeisten Fällen überhaupt kein Problem, wenn es denn so wäre. Aber es gibt möglicherweise auch irgendwann mal Situationen, wo es dann da ein Problem werden könnte. Also dieses Thema Awareness, das haben wir schon. Also wir sind uns bewusst, dass wir natürlich im digitalen Raum auch nicht völlig unerkannt unterwegs sind. Und wir müssen aufpassen, dass wir da nicht in irgendwelche Fallen tappen oder sowas. Aber ich denke mal, gerade was diese normalen zivilen Katastrophenlagen angeht, dürfte das überhaupt kein Problem sein.

[mg]: Haben Sie gegenüber den Plattformen in irgendeiner Form einen Sonderstatus?

[Daniel]: Nein.

[mg]: Nein.

[Daniel]: Nein, haben wir nicht, hätten wir vielleicht gerne, aber das - also ich habe da schon Gespräche geführt mit entsprechenden Menschen von diesen Plattformen. Aber das ist für die auch ein rechtliches Problem, denn es gibt einfach jetzt keine Rechtsgrundlage, die sagt, dass das THW in diesem Fall eine Sonderrolle hätte haben dürfen. Und die Plattformbetreiber, die ziehen sich dann sehr schnell zurück und sagen, okay, gibt uns ein Gesetz, dann machen wir das und ohne Gesetz machen wir es nicht. Aber ist auch kein Problem, weil diese Informationen, wenn sie wirklich großartig relevant sind, dann kriegen, andere die. Also Polizeien haben diese Rechtsgrundlagen was kritikal ist, wo man exklusive Informationen von Plattformbetreibern haben will. Dann kriegen die Polizeien das auf alle Fälle. Zum Beispiel ein Live Video eines Attentäters oder sowas. Das ist eh sowieso eine polizeiliche Lage. Aber da würde man von den Plattformbetreiber, da würde die

Polizei die Information bekommen. Also wir bräuchten grundsätzlich dieser Exklusivität eigentlich nicht. Nice to have, aber definitiv kein Must-Have für uns.

[mgj]: Sie haben jetzt gerade das Live-Video des Attentäters angesprochen, deswegen nehme ich darauf mal Bezug. Das ist eine Bildinformation, die für einen Einsatz enorm wertvoll ist, kann man sich vorstellen, aber natürlich auch als Inhalt in den sozialen Medien extrem verstörend. Eigentlich würde man aus anderen Gründen wünschen, dass so Videos gar nicht verfügbar sind, gar nicht hochgeladen werden können, gar nicht sichtbar werden. Ist das eine Ambivalenz, mit der Sie da umgehen, oder gibt es da klare Protokolle? Zum Beispiel, dass gemeldet und abgeschaltet wird, aber trotzdem noch die Polizei Zugriff erhält oder so.

[Daniel]: Jetzt fragen Sie mich schon Sachen, die ich aus meinem THW-Kontext nicht mehr so richtig beantworten kann. Und aus meinem Polizeikontext will ich sie nicht beantwortet, also von daher.

[pgg]: Ich hätte noch eine Frage auch zur Verknüpftheit Ihres Arbeitens. Klar, arbeiten Sie eng zusammen mit Einsatzkräften vor Ort, mit verschiedenen Akteuren, je nach Situation. Sicher ist das unterschiedlich. Wie ist es mit Presse? Kommt Presse auf Sie zu und arbeiten Sie mit Presse zusammen oder ist das, Sache der Einsatzregie vor Ort?

[Daniel]: Ja, definitiv. Also dies ist nicht unsere Baustelle. Das Einzige, also wir nutzen natürlich Presse insofern, dass wir Pressevertreter, die vor Ort sind, natürlich auch monitoren. Also wenn meinetwegen irgendein Fotojournalist bei irgendeinem Ereignis ist, gucken wir natürlich auch, was der für Bilder postet, und stellen die Bilder natürlich dann auch unserer anfordernden Stelle zur Verfügung. Aber ansonsten, wir kommunizieren nicht mit Presse, weil damit haben wir nichts zu tun. Das ist Sache des Auftraggebers. Der hat einen gesetzlichen Auftrag dafür. Und vor allen Dingen sollte er auch entsprechendes Personal haben, was sich darum kümmert.

[mgj]: Das Auftreten von Desinformationen in den sozialen Medien und gefakten Bildern und so weiter, ist das was, was Ihren Einsatzkräften irgendwie Probleme macht oder gehen Sie da sehr souverän mit um? Ist das für Sie keine Herausforderung?

[Daniel]: Ich bin schon davon überzeugt, dass wir da ein gewisses Maß an abgeklärter Souveränität mitbringen und vor allen Dingen auch an Kompetenz, auch Fake-Informationen und Fake News zu erkennen. Während Corona war, waren wirklich sehr, sehr viel unterwegs damit und wir haben auch da an einem Lagebild gearbeitet, insbesondere auch für die THW-Leitung, was Fake-News angeht und da, wo wir Kompetenzen vielleicht nicht mehr haben, sind wir auch gut vernetzt und mit Faktencheckern. Also wir hatten mit Mimikama zusammengearbeitet. Wir haben mit Correctiv zusammengearbeitet, also so, dass wir auch Expertise von außen entsprechend nutzen konnten. Und dadurch haben wir uns auch selbst weiterentwickelt. Also das wird ein immer größeres Problem. Selbst bei normalen Katastrophenlagen, also nehmen wir dieses Ahrtal-Hochwasser, also dieses Sturmtief, hat ja nicht nur das Ahrtal-Teil betroffen, sondern es gab auch andere Einsatzstellen. Wir waren für die THW-Leitung im Einsatz mehrere Tage, fast über eine Woche für das Ahrtal und davor waren wir auch in Wuppertal beispielsweise für die dortige Feuerwehr im Einsatz. Und dort haben wir auch Fake News gefunden, wo Menschen

wirklich ganz bewusst falsche Informationen gestreut haben, um Bevölkerung zu verunsichern. Also es wurde ständig berichtet, dass die Wuppertalsperre zu brechen droht. Es fanden sich dramatische Videos von einem Dammbbruch, der ganz woanders passierte. Aber es wurde auch Wuppertal zugeschrieben. Da haben wir einiges gefunden. Und dazu natürlich noch die üblichen Verdächtigen, wie ein Attila Hildmann, der auch erklärt hat, warum es da so doll geregnet hat. Der Wendler hat auch noch seinen Senf dazugegeben. Wobei, das sind Formen von Fake News, die die Bevölkerung in der Regel nicht mehr verunsichern, weil man die Quellen schon entsprechend einschätzen kann. Aber es gab auch wirklich sehr glaubwürdig aussehende Informationen, die offensichtlich falsch waren. Und das findet man eigentlich bei jedem Einsatz. Meistens gibt es eine Quelle, die falsche Informationen erst mal erschafft. Und dann gibt es viele Menschen, die vielleicht auch überfordert sind und diese Informationen weiterverbreiten. Weil sie selbst daran glauben. Und das führt manchmal dazu, dass da sich so eine gewisse Dynamik entwickelt. Auf der anderen Seite, das sagen wir auch unserem Auftraggeber sehr häufig mit dazu. Nicht jede Fake News, darauf muss man drauf reagieren und es klarstellen. Weil diese Selbstreinigungskräfte des Netzes, die haben wir zumindest unserer Erfahrungen, die funktionieren eigentlich erstaunlich gut. Also wenn jemand Blödsinn postet, dann kommen ganz viele andere erst mal, die sagen, hey das ist Blödsinn und das auch entsprechend belegen, sodass quasi jetzt die verantwortliche Stelle gar nicht reagieren müsste, denn das bringt dann wieder auch wieder Reichweite für die Falschinformation, wenn man korrigierend eingreift. Also von daher, das ist nicht ganz so einfach. Aber wenn man so ein gewisses Gespür dafür entwickelt, dann kann man das ganz gut händeln, glaube ich. Und wichtig ist, dass man weiß, was passiert. Und dafür sind wir unter anderem auch da, auch diese falschen Informationen zu finden. Und dann muss der Auftraggeber entscheiden, wie er damit umgeht.

[Gehring]: Das heißt, genau zu erfassen, wie groß die Reichweite einer Falschinformation ist, kann auch für Ihren Auftraggeber wichtig sein, sodass Sie das beobachten und sagen, nee, da besser nicht darauf reagieren, dass erledigt sich von selbst oder an anderen Punkten vielleicht umgekehrt, hier muss wirklich was gesagt oder blockiert werden.

[Daniel]: Ja, genauso ist es. Also wir gucken uns die Quelle an. Und wenn jemand weiß ich nicht, hunderttausende von Followern hat, dann ist es anders einzuschätzen als jemand, der fünf Follower hat und Blödsinn postet. Also da haben wir auch ein gewisses Auge drauf und versuchen, das einzuschätzen, damit man am Ende zu vernünftigen Ergebnissen, zu einer guten Entscheidung kommt, ob man darauf reagiert oder nicht.

[mg]: Können denn dann auch Desinformationssituationen selbst zu einem Bedrohungsszenario heranwachsen oder geht es da eher um Unterscheiden jetzt, was ist eine echte Information und was keine?

[Daniel]: Ich glaube eher Letzteres, die erste Variante habe ich bisher noch nicht so richtig wahrgenommen. In keinen unserer Einsätze. Bisher war das alles händelbar. Sehr häufig sind es einfach so Kleinigkeiten, wo ein falsches Bild entsteht, wo möglicherweise zusätzliche Ängste geschürt werden. Das war gerade in Wuppertal der Fall. Wenn das jemand geglaubt hätte, dass die Wuppertalsperre jetzt gebrochen wäre, dann hätte das natürlich zu Fluchtreaktionen führen können, die auch wieder Gefahren mit sich bringen. Naja, aber das generelle Problem ist auch so, wenn jeder

Internetnutzer ein Mindestmaß an Kompetenz hätte, falsche Informationen zu erkennen, dann müssten wir uns die Sorgen nicht machen. Aber da gibt es auch leider auch Defizite, das heißt, es gibt sehr leichtgläubige Menschen, die, nur weil es im Internet steht, das kritiklos annehmen.

[mgj]: Sie hatten ja beschrieben, wie Sie verschiedene Datenquellen auch zusammenführen, zum Beispiel um Karten zu erzeugen oder noch mehr rausholen zu können aus den Informationen, die Ihnen im Netz begegnen. Gibt es denn Daten, wo Sie sagen, da würden wir eigentlich gerne ran und können aber noch nicht, oder die müssten überhaupt mal erhoben werden? Das wäre eine echte Hilfe.

[Daniel]: Oh, da muss ich ein bisschen überlegen. Also ich denke mal, wir haben im Moment nicht das Problem, dass wir zu wenig Datenquellen haben, sondern das Aufwändige ist manchmal so die Art und Weise, wie die zur Verfügung gestellt werden. Das heißt, das ist nicht so hundertprozentig kompatibel, um die gleich in so ein Dashboard, in so eine Experience, so ein GISS-Produkt einzubauen. Aber daran kann man arbeiten, das kann man nämlich auch technisch lösen oder man kann auch mit denjenigen, die die Daten bereitstellen sprechen. Ein Beispiel ist, wir sind in sehr gutem Kontakt mit dem Deutschen Wetterdienst, denn der Deutsche Wetterdienst stellt alles, was er hat, an Informationen stellt er zur Verfügung. Aber nicht immer alles so in dem Format, dass man es gleich in so eine Karte importieren könnte. Aber die sind kooperativ. Die erwarten von uns, dass wir denen sagen, wie wir die Daten ganz gerne hätten. Und dann können wir die auch entsprechend bekommen. Das ist ein schönes Beispiel. Andere Datenquellen sind auch ein bisschen komplizierter, denn manchmal ist es interessant, so Flugdaten. Also man kennt Flightradar oder solche Datenquellen. Auch da kann es mal interessant sein, mal zu gucken. Das sind so banale Geschichten, um auch die Glaubwürdigkeit eines Fotos einschätzen zu können, wo im Hintergrund ein Flugzeug gerade zu sehen ist. Dann kann es möglicherweise hilfreich sein, zu überprüfen, ob dann das Aufnahmedatum plausibel ist, wenn man die Flugdaten hat. Auch die Daten sind frei verfügbar. Manchmal ist ein bisschen aufwendig, daranzukommen. Also ich wüsste jetzt nicht, was ich jetzt in einen Wunschzettel schreiben müsste, noch von Informationsquellen, die ich unbedingt gerne hätte und die wir nicht haben. Wenn ich jetzt mein Team fragen würde, da würde bestimmt noch was kommen, aber ich habe das jetzt im Moment nicht so auf dem Zettel.

[pgg]: In gewisser Weise sind Sie ja unglaublich gute Tester und Kenner der deutschen Infrastrukturlandschaft sozusagen. Sie können auch sicher gut vergleichen, was da so in den Regionen, in den Kommunen los ist, wo eine sehr geschmeidige Interaktion möglich ist oder wo es eher schwierig ist. Ist das tatsächlich so, wie ich mir das vorstelle, dass Sie so ein bisschen auch wissen, oh je, das ist eine ganz schwierige Zone, weil da funktioniert sowieso nichts, da erreicht man niemanden und woanders haben Sie super Partner oder würden Sie sagen, Deutschland ist einfach durchgehend ziemlich gleich und egal, wo man jetzt andockt, überall hat man Profis.

[Daniel]: Also Profis hat man überall, das kann man schon mal sagen. Aber deren Kompetenzen sind auch sehr unterschiedlich. Also Deutschland ist föderales Land. Das merkt man auch immer wieder. Es gibt große Unterschiede von Bundesland zu Bundesland. Und das heißt nicht immer, dass es immer besser oder schlechter ist, sondern es ist manchmal auch nur anders. Also das ist das eine. Auf kommunaler Ebene, also betrachtet man mal so die Ebene der Landkreise mit den kreisfreien

Städten, auch da die Landschaft heterogen. Also ich und mein Team eigentlich, wir sagen heutzutage ist es erforderlich, dass ein Landkreis Social Media auf dem Schirm hat, zumindest. Das heißt, es wäre wünschenswert, dass Landkreise, kreisfreie Städte einen Social Media Auftritt hätten. Ganz einfach, um auch in der Krise ihre Bevölkerung zu erreichen. Es gibt zahlreiche wissenschaftliche Untersuchungen auf der ganzen Welt, dass Menschen in der Krise die gleichen Kommunikationsmittel nutzen, wie auch im Alltag. Das heißt, wenn sie im Alltag Social Media nutzen, nutzen sie es auch in der Krise. Zum einen, um sich selbst Informationen zu holen. Und das ist das für uns Interessante, um Informationen von sich preiszugeben. Die sagen, mein Keller steht unter Wasser, mein Öltank ist aufgeschwemmt, ich stehe jetzt auf dem Dach und brauche Hilfe. Das tun die Leute über Social Media. Das heißt, also wenn man die erreichen will, muss man erst mal einen Social Media Auftritt haben. Also ich kenne Kommunen, die sagen, ach nee, das brauchen wir nicht. Wir haben doch eine Homepage. Hey, super. Wir haben eine Homepage. Das ist schon mal was. Und darüber können wir auch einen Live Ticker schalten. Und ja, ich komme jetzt selbst aus Niedersachsen. Ich kenne niedersächsische Landkreise, die kein Social-Media-Auftritt selbst haben und sagen in der Krise reicht es, wenn ich dann einen Kanal öffne und wenn die Polizei mich dann retweetet beispielsweise, dann habe ich Reichweite, weil Polizei in Niedersachsen in den sozialen Medien eigentlich sehr offensiv rangegangen ist und sehr verbreitet ist. Und da gehen mir dann manchmal die Argumente aus, weil ich weiß, es funktioniert, ist aber eigentlich nicht so richtig, richtig, weil ja auch die anderen, die Gefahrenabwehrbehörde, die Katastrophenschutzbehörde vielleicht auch selbst kommunizieren sollte. Also da ist auf alle Fälle Luft nach oben. Und das ist der zweite Schritt. Und das ist erst der zweite Schritt, wenn ich selbst in sozialen Medien aktiv bin, dann sollte ich auch mal die Idee haben, für die Katastrophenschutzbehörde beispielsweise auch selbst irgendwie ein Social Media Monitoring zu organisieren. Das muss nicht ein 70 kopfstarkes VOST sein, sondern es reichen da vielleicht eine Handvoll Leute, die das machen. Also meine Zielvorstellung, also meine Vision ist eigentlich, dass es irgendwann, wenn ich mal in Pension gehe und auch in meine THW-Rente gehe, dass wir in Deutschland in jedem Bundesland einen Landes-VOST haben, also die so auf Landesebene regional übergreifend solche Lagen monitoren können. Und vor allen, dass es in jeder Kommune, also in jedem Landkreis, sage ich zumindest, auch irgendwo sowas gibt, wie so ein kleines Pöstchen von Freiwilligen, die auch bei kommunalen Lagen, die sozialen Medien und vor allen, das ist deren Vorteil auf der kommunalen Ebene, viel findet auch in WhatsApp-Gruppen statt, in Facebook-Gruppen, die lokal sind. Und da kommen wir als Bundes-THW-VOST, sowieso nicht rein, weil das irgendwie administriert wird. Und dann muss man das mal erklären, warum ich jetzt gerade mit meinem Account in irgendeinem Dorf in Bayern in die WhatsApp-Gruppe will oder in die Facebook-Gruppe. Das funktioniert nicht. Also von daher braucht man sowieso lokale Strukturen, die auch die lokalen Medien, die lokalen Plattformen auch betrachten. Und auch bei einem Feuerwehreinsatz, wenn, weiß ich nicht, irgendwie es brennt ein Bauernhof oder so was. Auch da kann es relevante Informationen in sozialen Medien geben, die dem Einsatzleiter helfen. Und genau dafür braucht man auch so kleine Strukturen. Wie gesagt, ich würde es wünschen, dass sich das Thema so breit ausrollt, dass es das irgendwann überall gibt. Das wäre ein Traumchen.

[mg]: Wir haben jetzt ja über die Situation gesprochen, dass die sozialen Medien verfügbar sind und das Internet funktioniert und solche Dinge. Jetzt ist auch Teil von Katastrophen-Szenarien, dass keine Ahnung, in einer Region das Netz ausfällt, wie

auch immer. Hat das VOST dann in so einer Situation nichts zu tun oder können Sie da auch unterstützen durch technische Perspektive?

[Daniel]: Also zum Beispiel um das Ausmaß eines Ausfalls des Internets oder was viele natürlich so als Szenario immer vor Augen haben, ist ein längerfristiger, großflächiger Stromausfall. Aber auch wenn ich aus einer bestimmten Region keine Social Media Nachrichten mehr bekomme, ist das auch eine Information, dann weiß ich, dass dort möglicherweise kein Netz oder kein Strom mehr ist. Also auch da kann man noch arbeiten. Irgendwo gibt es dann einen Rand und dann kann man sehen, bis dahin geht es und ab da geht es wieder. Also auch da kann man Informationen finden. Also ich glaube nicht, dass man bei so einer Lage, dass man dann sagt, okay, dann machen wir gar nichts. Dann gehe ich ins Schwimmbad oder so. Und nee, das glaube ich, das wird nicht passieren. Also auch bei Infrastrukturausfall gibt es doch irgendwelche Informationen und auch keine Informationen zu finden ist dann auch wieder eine Information.

[mg]: Das, was da entsteht also an, ja zum Beispiel auch Kartenmaterial oder überhaupt Informationen über bestimmte Gegendensituationen, ist das in erster Linie für den Moment hilfreich oder es ist wahrscheinlich in erste Linie für den Moment hilfreich oder für die Situation, aber wird das auch darüber hinaus verwendet? Also haben Sie - entwickeln Sie Produkte, die für andere dann auch nützlich sind? Ich nenne das jetzt Produkte. Ich meine das nicht im kommerziellen Sinne.

[Daniel]: Also wir nicht unbedingt, aber andere können das machen. Ganz konkretes Beispiel, und das glaube ich beantwortet Ihre Frage ganz genau. Bei dem Einsatz Wuppertal, da haben wir in verschiedenen Kategorien Sachen gefunden, also Informationen gefunden. Das Thema Warnung spielt eine große Rolle, weil die Stadt Wuppertal das erste Mal mit Sirenen nach dem zweiten Krieg die Bevölkerung gewarnt hat. Und da blieben Informationsdefizite liegen. Und das wurde lebhaft diskutiert. Dann überflutete Verkehrswege war ein wichtiges Thema. Stromausfall in einigen Bereichen war ein Thema. Psychosoziale Bedarfe war ein kleines Thema. Und vor allen Dingen waren Spontanhelfende ein zentrales Thema. Diese Funde, die wir gemacht haben, die kann man ja auch zeitlich verorten. Also, wann jemand zu einem bestimmten Thema etwas gepostet hat, oder wie viele Posts gab es zu bestimmten Themen, zu welchem Zeitpunkt. Und wenn man das entsprechend aufarbeitet und aufbereitet, dann hat man eine Vorstellung davon, also wann welche Themen Relevanz haben. Zum Beispiel Spontanhelfende, war dann so am zweiten Tag ein immer wichtiger werdendes Thema bis irgendwann um 22 Uhr, dass es das einzige Thema war. Also Umgang mit Spontanhelfenden, die helfen wollten, wie sie helfen können und solche Geschichten. Und mit diesem Wissen wiederum kann man in der Zukunft besser antizipieren und auch schon Sachen regeln, bevor sie eigentlich großartig thematisiert werden. Ein anderes Beispiel, wir sind regelmäßig für eine niedersächsische Großstadt unterwegs, die regelmäßig Bomben aus dem Zweiten Weltkrieg da wegsprengen muss, weil man die nicht entschärfen kann. Und da weiß man heutzutage aufgrund unserer Datensammlung letztendlich, wann welche Typen so in den sozialen Medien hochkommen. Zum Beispiel darf ich meine Katze mit ins Evakuierungszentrum nehmen. Und das weiß man, das kommt ungefähr so morgens um sechs, wenn das so losgeht. Und wenn man das weiß und das macht die betreffende Stadt hervorragend, dann schreiben die in den Live Ticker, ach übrigens Leute mit Katzen bitte in die Schule und mit Hunden bitte in die andere Schule. Und das ist letztendlich Lernen aus vergangenen Lagen, dadurch auch vor der Lage zu

sein. Und diese Evakuierungseinsätze die laufen mittlerweile so charmant ab, weil die Stadt als verantwortliche Behörde über ihren Live Ticker die Informationen genau in der Bevölkerung spiegelt, wenn sie gebraucht werden. Das ist hervorragend.

[pgg]: Ich frage jetzt noch mal ganz ungefähr nach der Häufigkeit Ihrer Einsatzsituation, wie oft ungefähr werden Sie angefordert? Oder wie oft haben Sie den Eindruck, da ist jetzt was Akutes und Sie legen schon mal los und dann früher oder später werden Sie auch involviert durch die Akteure vor Ort. Passiert das so fünfmal am Tag oder einmal in der Woche?

[Daniel]: Nein, um Gottes Willen, noch weniger. Also uns gibt es jetzt im THW seit 2017, das war zunächst der Probelauf. Und seit Sommer 2022 sind wir jetzt eine richtige THW-Einheit. Und wir haben seit unserer Gründung, also der erste Einsatz war 2017, der Start der Tour de France, der war in Düsseldorf, der Grande Depart. Da wurden wir für die Stadt Düsseldorf das erste Mal eingesetzt. Und seitdem haben wir jetzt, ich habe jetzt nicht genau die Zahlen, also knapp 100 Einsätze seitdem. Wir kommen im Schnitt auf so 12, 13 Einsätze pro Jahr. Und die sind aber auch meistens nicht innerhalb von einer Viertelstunde erledigt, sondern das sind meistens längere Geschichten. Unser längster und größter Einsatz war letztes Jahr die Fußball-Europameisterschaft. Dort haben wir gearbeitet für die Polizei. Und zwar hat die Polizei in Neuss für ganz Deutschland, für alle 10 Spielorte das IPCC eingerichtet, also International Police Corporation Center, wo in erster Linie Informationssteuerung stattgefunden hat. Und da waren wir als VOST ein Baustein. Wir haben die Informationen aus sozialen Medien beigesteuert und ganz viele andere, Polizei, Bundespolizei, BKA, UEFA, Europol und wer auch alles damit gesessen hat. Dort wurden Informationen gebündelt und dann wieder an die Bedarfsträger, nämlich die Spielortbehörden und auch die anderen Bundesländer. Denn es war ja nicht nur so, dass das Ganze, die Europameisterschaft an zehn Spielorten stattgefunden hat, sondern es gab noch viel mehr Länder mitbeteiligt. Wo es Team-Hotels gab, wo es Public Viewing Veranstaltungen gab. Und das war mit sechs Wochen unser größter Einsatz. Aber ansonsten laufen die meisten Einsätze im Bereich von 24 Stunden ab. Unser kürzester Einsatz, ich weiß nicht, ob das die Hörer interessiert, war, wann war das, letztes oder vorletztes Jahr, eine geplante Meisterfeier von Dortmund. Die hat dann nicht stattgefunden. Die Fußballer wissen warum.

[mg]: Der ausgefallene Einsatz, oh je. Bei diesem sechs Wochen Einsatz, dieses Fußballgroßereignis mehrere Länder, da haben Sie dann doch bestimmt auch mit anderen VOSTs kooperiert, oder?

[Daniel]: Also, wenn wir eine kritische Situation gehabt hätten, hätten wir die entsprechenden Kontakte, ja. War nicht erforderlich, denn das hat ja jeder mitgekriegt, die Fußball-Europameisterschaft ist also wirklich sehr, sehr geschmeidig abgelaufen. Das gab keine großen Störungen. Aber wenn es welche gegeben hätte, die auch eine Kooperation mit anderen Ländern hätte erfordert, dann hätten wir da auch unsere Kontakte gehabt, ja.

[pgg]: Also wir lernen jetzt auf jeden Fall, dass große Männerfußballereignisse auch zu Katastrophenszenarien dazuzuzählen sind. Zumindest zu Potenziellen.

[Daniel]: Potenziellen, potenzielle, ja.

[mg]: Das VOST ist ja gewachsen, Sie haben das beschrieben. Jetzt nominelle Einheit beim THW, 70 Ehrenamtliche engagieren sich da. Ihre Vorstellung war kleinere VOSTs an kleineren Standorten, aber trotzdem, das VOST des THW, brauchen Sie Nachwuchs oder könnte das auch aus dem VOST des THW heraus entstehen, dass das anfängt sich so zu separieren und so Zellen zu bilden oder sowas?

[Daniel]: Das ist sehr kompliziert. Also sagen wir mal so, wir haben jetzt mit 70 sind wir schon gut aufgestellt. Unser Problem ist nicht, dass wir einfach zu wenig Leute haben, die bei uns mitmachen wollen, sondern wir haben Defizite quasi in der Ressource, das Onboarding durchzuführen, also die ins Team zu holen, weil die müssen ausgebildet werden. Die müssen erst mal ausgewählt werden, müssen gucken, welche Bedarfe haben wir? Was bringt der Einzelne mit? Wir können uns und das ist auch ein bisschen ungewöhnlich im Bevölkerungsschutz, also wir haben wirklich eine Warteliste von Menschen, die ganz gerne mitmachen wollen, die wir erst mal verträsten und gucken dann einmal im Jahr, das machen wir meistens im November, so einen Onboarding-Prozess starten, dann führen wir Gespräche mit diesen Leuten und dann überführen wir sie letztendlich in unsere Einheit. Aber das ist sehr, sehr viel Aufwand, da kommt auch ganz tolles bei raus, das lohnt sich, aber das ist unser Limit eigentlich. Und irgendwo, es gibt auch, ja quasi Stärke Definitionen, wie viel wir denn sein dürfen. Also wir können, glaube ich, bis rund 96 hoch, aber dann auch wirklich gut, weil diese Digitalität, die uns ja wirklich auszeichnet, die unser Vorteil ist, dass wir so schnell sind. Aber viele so Interaktionen, das funktioniert dann irgendwann nicht mehr online. Und wir müssen schon auch mal uns einmal im Jahr treffen, dass wir auch wirklich physisch mal zusammenkommen, dass wir uns in die Augen gucken können und dann noch wieder ganz viel Aus- und Fortbildung betreiben, aber vor allen Dingen auch soziale Kontakte letztendlich pflegen. Weil sonst kann man auch mit einer Führungsstruktur so ein virtuelles Team schwer zusammenhalten. Das ist schon sehr herausfordernd eigentlich. Das bringt echt Vorteile. Also wir sind, glaube ich, die einzige Einheit im Bevölkerungsschutz, die während Corona nichts ändern musste, gar nichts. Wir waren in der Digitalität, ja. Und andere mussten das dann auch, aber wir waren schon vorher.

[Der Abspann mit Musik beginnt.]

[mg]: Und damit ist dieses Digitalgespräch zu Ende. Und wir bedanken uns bei Ralf Daniel vom Virtual Operations Support Team des THW für diese spannenden Einblicke und die interessante Diskussion. Viele Grüße nach Nienburg an der Weser. Und wie immer auch vielen Dank an Sie, liebe Zuhörerinnen und Zuhörer, für das Interesse und die Aufmerksamkeit. Wenn Sie mögen, hören wir uns zur nächsten Folge des Digitalgesprächs, einem Podcast von ZEVEDI, dem Zentrum verantwortungsbewusste Digitalisierung.



This work is licensed under CC BY-NC-ND 4.0. To view a copy of this license, visit <https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/>